

Clara Mosch

Künstlergruppe und Galerie

Geschichte

Die Gruppe wurde am 30. Mai 1977 von den Künstlern Michael Morgner, Thomas Ranft, Carlfriedrich Claus, Gregor-Torsten Schade (später verh. Kozik) und Dagmar Ranft-Schinke gegründet. Der Name stammt von Thomas Ranft und bildete sich aus den Anfängen der Nachnamen der Künstler: CLA = Claus RA = Ranft MO = Morgner SCH = Schade.

Der Künstlerverband beraumte kurz vor der Eröffnung der Galerie einen Pflichttermin für die Beteiligten an. Zum einen übernahm der Kulturbund alle anfallenden Kosten des Projektes, zum anderen musste die Mosch-Gruppe akzeptieren, dass sich die Galerieleitung zu gleichen Teilen aus Vertretern der Künstlergruppe und Funktionären des Kulturbundes zusammensetzte.

Etliche der Ausstellungen der Gruppe fanden in der Galerie Oben in Karl-Marx-Stadt statt. Am 27. November 1982 löste sich die Gruppe wieder auf, da mit der Zeit mehr Kunstobjekte anderer Künstler in der Galerie ausgestellt wurden und dies nicht dem Wunsch der Künstler entsprach.

Ausstellungen der Gruppe nach der Auflösung

Eine Ausstellung der Kunstsammlungen Chemnitz als Einrichtung der Stadt Chemnitz vom 23. Februar 2020 bis 21. Juni 2020 beleuchtete die Aktionen der Gruppe als eines der wichtigsten Beispiele alternativen Kunstschaffens in der DDR – das unabhängig

von staatlicher Kunst doktrin realisiert wurde. Die Aktionen der Karl-Marx-Städter Künstlergruppe Clara Mosch sind im Wesentlichen durch die von Ralf-Rainer Wasse erstellten Fotografien überliefert. Die zwischen 1975 und 1986 entstandenen Fotografien, die Wasse auch für das Ministerium für Staatssicherheit anfertigte und die den Schwerpunkt der Ausstellung bilden, dokumentieren die eigentlich ephemeren Aktionen der Gruppe. Sie belegen die künstlerische Selbstinszenierung der Mitglieder von Clara Mosch zwischen Eigensinn und performativen Kunstformen und reflektieren zugleich Wasses ästhetische Ansprüche als Fotograf.

Die in der Ausstellung gezeigten Fotografien sind jedoch auch Zeugnisse der Überwachung und Zerschlagung der Gruppe durch das Ministerium für Staatssicherheit. Aufgrund ihres eigenwilligen und unabhängigen Kunstschaffens wurde die Clara Mosch als »negativ-feindliche« eingestuft und war Gegenstand mehrerer operativer Vorgänge, denen Wasse durch Fotografien und Berichte zuarbeitete. Zur Ausstellung veröffentlichte die Kunstsammlung Chemnitz zum 24. Februar 2020 einen Katalog, der auch einen Ausschnitt der geheimdienstlichen Kontrolle dokumentiert. Die Bilder stammen aus den umfangreichen Beständen des Carlfriedrich Claus Archivs der Kunstsammlungen Chemnitz und des im Lindenau-Museum Altenburg verwahrten Wasse-Nachlasses.

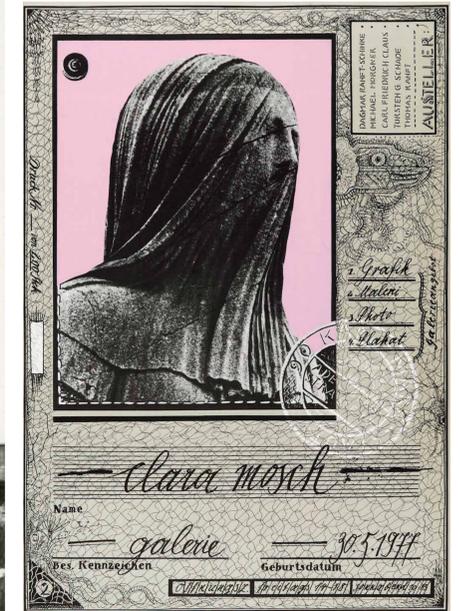
2023 fand in Berlin eine weitere Ausstellung mit dem Titel Clara Mosch und frühe Kunstaktionen in der DDR im Kunstverein Ost statt.

Film

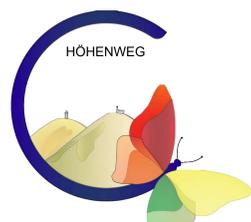
Am 10. Mai 2020 zeigte Das Erste in der Fernseh-sendung ttt – titel, thesen, temperamente eine Dokumentation mit dem Titel „Clara Mosch und Ralf-Rainer Wasse – Aktion und Fotografie“. Der Bericht nimmt Bezug auf die Ausstellung der Kunstsammlungen Chemnitz von 2020 und lässt Künstler der Clara Mosch Gruppe vor der Kamera sprechen. Michael Morgner äußerte in der Sendung „da hat man immer verzweifelt versucht irgendeine Kunst zu machen, die nicht so – aussieht wie die DDR“ und über Wasses erstellte Dokumentation „für uns war das wirklich Glück“ und „das ist wie Faust und Mephisto, wenn einer nicht das Gute will und trotzdem macht“. Thomas Ranft ergänzte „die ganzen Pleinairs und die ganzen Aktionen wären ohne ihn (Wasse) nie dokumentiert worden und es wäre nichts davon (Clara Mosch) übrig geblieben“. Die Dokumentation berichtet „Wasse floh nach der Enttarnung (als Informant für das Ministerium für Staatssicherheit) 1992 vor jeder Aussprache“ und zog fort. 2017 ist Ralf-Rainer Wasse verstorben.

Michael Morgner wurde im April 2023 mit dem Bundesverdienstorden geehrt.

Bildquelle: Broschüre „Clara Mosch 1977 bis 1982 – Werke und Dokumente“



Oben: Gruppenbild „Clara Mosch“ Ende der 1970er Jahre: v.l.n.r. Thomas Ranft, Gregor Kozik-Schade, Dagmar Ranft-Schinke, Michael Morgner und Carlfriedrich Claus



Die Kirche zu Adelsberg

Zur Geschichte



Mit der Vereinigung der Dörfer Ober- und Niederhermersdorf wurde 1934 der Ort Adelsberg gegründet. Die erste urkundliche Erwähnung von Oberhermersdorf datiert jedoch schon aus dem Jahr 1290, die von Niederhermersdorf aus dem Jahr 1331. Beide Dörfer gehörten damals zum 1136 gegründeten Benediktinerkloster in Chemnitz, wobei Oberhermersdorf als Kirchdorf ausgewiesen wurde, dem Niederhermersdorf „zugepfarrt“ war. Wann die erste Kirche in Oberhermersdorf gebaut wurde, lässt sich nicht feststellen. Bekannt ist, dass diese Kirche durch einen Brand im Jahr 1569 zerstört wurde. In den Chroniken ist dazu zu lesen, dass „[...] das obere Lehngericht durch Feuer, welches durch Verwahrlosung eines Kuhjungen, der alsdann davongelaufen, entstanden, abbrannte und die Kirche auch mit erfaßt wurde“. Nach dem Brande sollen „[...] noch stattliche Reste der alten Kirche gestanden“ haben, die in den Neubau integriert worden sind.



Ansicht Oberhermersdorf 1840



Taufstein

Im Jahr 1732 erfuhr die Kirche mit dem Einbau der Empore eine grundlegende innere Umgestaltung. „Der die inwendige Beschaffenheit der Kirche zuvor gesehen, muss bekennen, daß solche eine ganz andere Gestalt genommen [...]“, heißt es dazu in den Überlieferungen.

Am Kirchweihsonntag des Jahres 1837 wurde die neue Kanzel über dem Altar geweiht, im Jahr 1839 die neue Orgel des Leipziger Orgelbauers Johann Gottlob Mende.



Mende-Orgel

Im Jahr 1934 erfuhr die Kirche eine weitere durchgreifende Innenerneuerung. Die Emporen wurden erweitert und ein neues Gestühl eingebaut, wobei die Bänke im Block aufgestellt wurden und dadurch der Mittelgang des Schiffes verloren ging. Grabungsarbeiten legten unter dem Altarplatz drei Gräfte frei. Man fand darin einige Waffen und Schmuckgegenstände, die dem Museum für Stadtgeschichte als Dauerleihgabe übergeben wurden. Zu den wenigen noch vor Ort verbliebenen historischen Ausstattungsstücken zählen ein barocker Silberkelch aus dem Jahr 1600 und der Taufstein aus der Zeit der späten Renaissance. Die lateinische Inschrift am Fuß des Taufsteins lautet: „Diesen Taufstein hat Nikolaus Weicher im Jahr 1611 zur Ehre Christi und der

Kirche gestiftet“. Geschaffen hat diesen Taufstein sehr wahrscheinlich der Chemnitzer Bildhauer Michael Hegewald aus Hilbersdorfer Porphyrtuff.

Nachdem im Jahr 2012 im Dachgebälk ein Befall mit echtem Hausschwamm festgestellt wurde, musste die Kirche aufwendig saniert werden. Das Geläut wurde abgenommen, die Orgel ausgelagert, der Turm komplett abgebaut. Aus statischen Gründen musste beim Wiederaufbau der Turm um ca. 2m Richtung Altarraum verschoben werden. Im März 2016 konnte die Orgel nach deren Einbau und einer grundlegenden Sanierung wieder in den Dienst genommen werden. Das Geläut von vier Eisenhartgußglocken aus dem Jahr 1955 hingegen ging nicht wieder in Betrieb. Die Glocken stehen zur Ansicht an der nord-westlichen Friedhofsmauer. Dafür wurden im Juni 2016 drei neue Glocken in der Glockengießerei Grassmayer in Innsbruck gegossen und zum Kirchweihfest 2016 geweiht.

Am 1. Januar 2020 vereinigten sich die Kirchgemeinden Adelsberg, Kleinolbersdorf-Altenhain, Euba und Reichenhain zur Christus-kirchgemeinde.



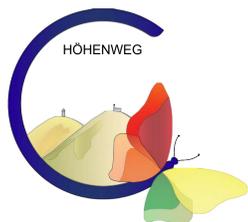
ckgc.de



Blick zur Orgel



Blick in den Altarraum



Die Adelsberger Sprungschanze

In den 1930er Jahren kam der Wintersport aus den nordischen Ländern mehr und mehr auch in den deutschen Mittelgebirgen zur Geltung. Auch nach der Gründung Adelsbergs wurden in den 1930er und 1940er Jahren für Wintersportler von hier aus Busfahrten durch den Sportartikelhändler Johannes Käbner nach Oberwiesenthal organisiert.

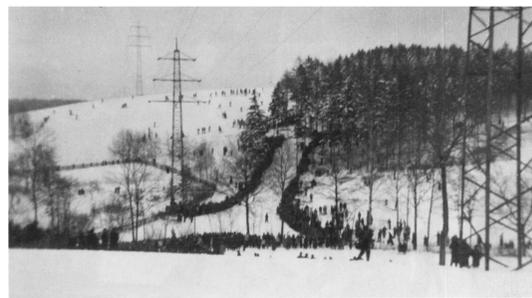
Unmittelbar nach dem Ende des II. Weltkrieges versprachen von den Sportämtern unterstützte Jugendausschüsse den jungen Menschen notwendige Orientierung. So kam es auch in Adelsberg zu vielfältigen „Winterkulturveranstaltungen“. Die von der neugegründeten Sportgemeinschaft Adelsberg organisierten Lang- und Abfahrtsläufe, Eishockeyspiele, lustige „Fuchsjagden“ an jeweils zwei Tagen, die mit einer Übernachtung in einem der Gasthäuser verbunden waren, fanden reges Interesse. Hinter dem von „Stopp's Restaurant“ gelegenen Hang entstand auch eine Skiabfahrtsstrecke, die über den Wanderweg zur Weißbach-Wiese führte. Den Platz daneben erkannten die Sportler bald als auch für eine Sprungschanze geeignet an.



Der Schanzentisch am Weg zum Schösserholz

Für eine Schneise waren einige Bäume zu fällen und umfangreiche Erdarbeiten in freiwilliger Tätigkeit erforderlich. Die Planung sowie der Bau der Schanze übertrug die Sportgemeinschaft Adelsberger Handwerksunternehmen.

Am 27. Januar 1952 erfolgte die Weihe der Schanze mit der gesamten Springerelite des Kreises Chemnitz. Das Interesse war riesengroß. Die Hänge ringsum waren schwarz von Menschen. Es wurden 6000 Zuschauer geschätzt. Weihespringer war der Monteur bei der Auto-Union und bekannte Wintersportler des Chemnitzer Postsportvereins Arthur Schierz. Vor dem Beginn der folgenden Saison gab die SG-Leitung im Herbst 1952 für die Schanze die Planung von Rekonstruktionsmaßnahmen in Auftrag. Die Projektierung übernahm der Klingenthaler Architekt und Ingenieur Herbert Schunk, der bereits Schanzen am Aschberg und in Mühlleiten projektiert hatte. Er listete zwölf Punkte auf, die an der Schanze zu verbessern waren.



Ansicht des Schanzengeländes von der gegenüberliegenden Seite. Auch während des Wettkampfes waren hinter und neben der Spungschanze viele Wintersportler unterwegs.

Nach der Rekonstruktion erfolgte das Eröffnungsspringen auf der erweiterten „Schanze der Jugend“ am 25. Januar 1953. Es strömten wiederum Massen von Menschen von den Bushaltestellen der Umgebung zum Schösserholz. Größere Sprungweiten bedingten eine Vergrößerung des Auslaufs durch Überdecken des Gablenzbaches. Die SG Adelsberg nutzte auch weiterhin die Sprungschanze für Wintersportfeste, die jeweils im Januar stattfanden. Die Sportvereine der Karl-Marx-Städter Umgebung luden sich oft gegenseitig zu Schanzenspringen ein. Mit der Eröffnung der größeren Mühlbergschanze in Einsiedel ging die Bedeutung der Adelsbergschanze zurück.

Die Schanze mit dem Zustrom der Zuschauermassen passte auch nicht in die Planungen des Ministeriums für Staatssicherheit für das vorgesehene „Dienstobjekt 2“ an der Kleinolbersdorfer Straße gleich gegenüber der Sportanlage, was auch eine

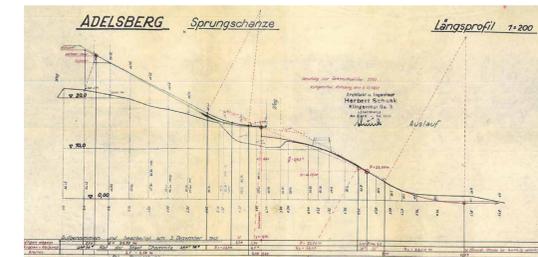


Eröffnung der Sprungschanze am 27. Januar 1952. Der Gablenzbach verläuft quer durch das Foto. Links von der Bildmitte ist die Bachabdeckung mit Brettern zu erkennen. So mancher Springer war vorher in den Bach gefahren.

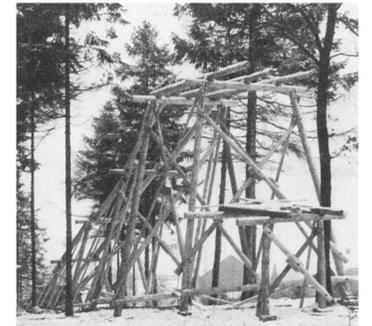
Sperrung der Kleiobersdorfer Straße als beliebter Zugangsweg zur Folge hatte.

Die Adelsbergschanze fand im Skisprungschanzen-Archiv mit folgenden Angaben ihren Platz unter 640 in Deutschland einst vorhandenen und noch genutzten Sportanlagen dieser Art:

K-Punkt: 20 m
Schanzenrekord: 25,0 m ♂ *
Weitere Schanzen: nein
Matten: nein
Baujahr: 1952
Status: abgerissen
Verein: SG Adelsberg
Koordinaten: 50.814465, 12.986147



Bildquellen: Fotos aus dem Skisprungschanzen-Archiv, Adelsberger November/Dezember 2020 und Januar/Februar 2021

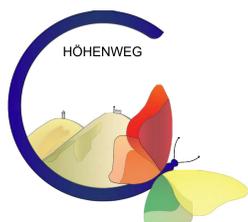


Oben: Der Anlauferturm im Aufbau
 Unten: Blick vom fertiggestellten den Anlauf hinab ins Tal.



Links oben: Eine Planskizze der Adelsberger Sprungschanze mit den rot eingetragenen Vorschlägen des Klingenthaler Architekten und Ingenieurs Herbert Schunk zur Rekonstruktion der Schanze.

Links: Schanze in Benutzung. Hier sind der hölzerne Kampfrichterturm sowie die Beleuchtung über dem Auslauf der Schanze gut zu erkennen.



Das ehemalige Stasi-Gelände in Adelsberg

Von 1965 bis 1989 befand sich auf diesem Areal eines der drei großen „Dienstobjekte“ des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit (MfS oder Stasi) der DDR in Karl-Marx-Stadt. Zuletzt waren auf dem rund 34 Hektar großen Gelände mit über 30 Gebäuden etwa 1.200 Menschen beschäftigt.

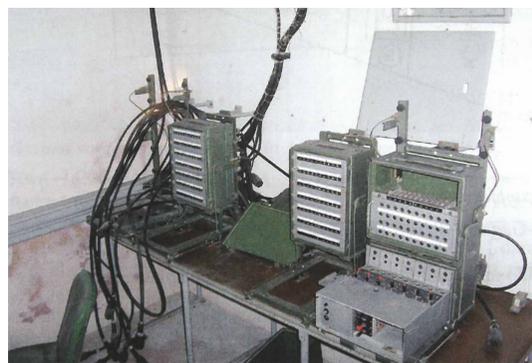
Die Stasi bildete nicht nur den Inlands- und Auslandsgeheimdienst, sondern auch das Unterdrückungs- und Überwachungsinstrument der DDR gegen jegliche regimiekritische Opposition. Allein im Bezirk Karl-Marx-Stadt, der heutigen Region Chemnitz, gab es fast 4.000 hauptamtliche und 12.000 „inoffizielle“ Mitarbeitende.

Im Zentrum der Anlage befanden sich die Gebäude der Kommandozone (Operatives Dienstgebäude) und die Kaserne für die rund 300 Wachleute. Dazu gehörten eine Verkaufsstelle für Stasi-Angehörige, eine Sporthalle und ein Sportplatz, Hundezwinger, Kläranlage und Waffenlager. Auf der östlichen Seite schlossen sich Bunkeranlagen, ein Schießkeller, Lagerhallen, Heizhaus und Kohlelager, Garagen und eine große Kfz-Werkstatt an.

Am anderen, westlichen Ende Richtung Juri-Gagarin-Straße befand sich neben 54 Dienstwohnungen das Herzstück, ein Kurzwellensendezentrum samt Antennenanlage. Darüber lief der Kontakt mit der Auslandsspionage.

Die Anwohnenden rund um das Areal erfuhren die besondere Überwachung der Stasi, heimliche Hausdurchsuchungen inbegriffen. Die Ausspionierung blieb auf über 10.000 Aktenseiten dokumentiert! Die Stasi plante eine Erweiterung ihrer Zentrale um das Dreifache auf der Reichenhainer Seite. Dazu kam es 1989 nicht mehr. Stattdessen folgte in der friedlichen Revolution die Auflösung des MfS. Nach der Wende wurde das Stasi-Objekt schrittweise für Gewerbe, Sport und Wohnen umgenutzt.

Bildquelle: HZ Adelsberger Mai/Juni 2010

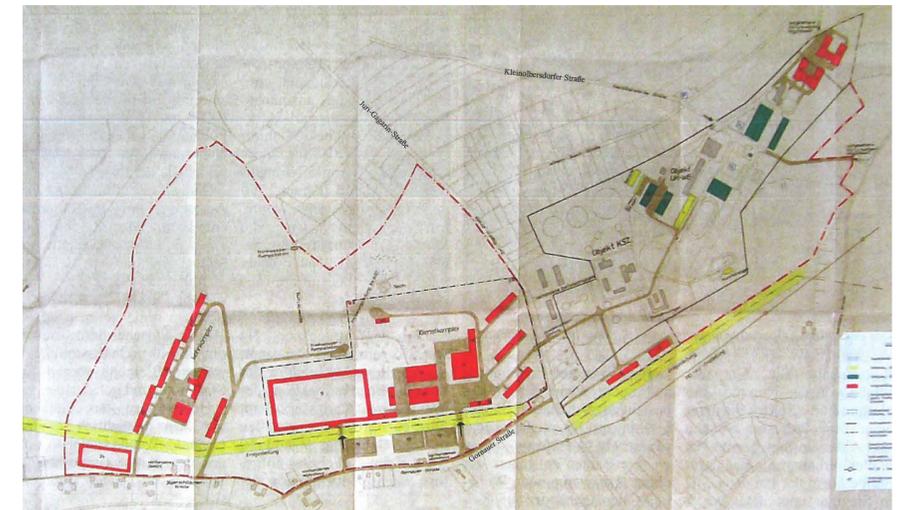
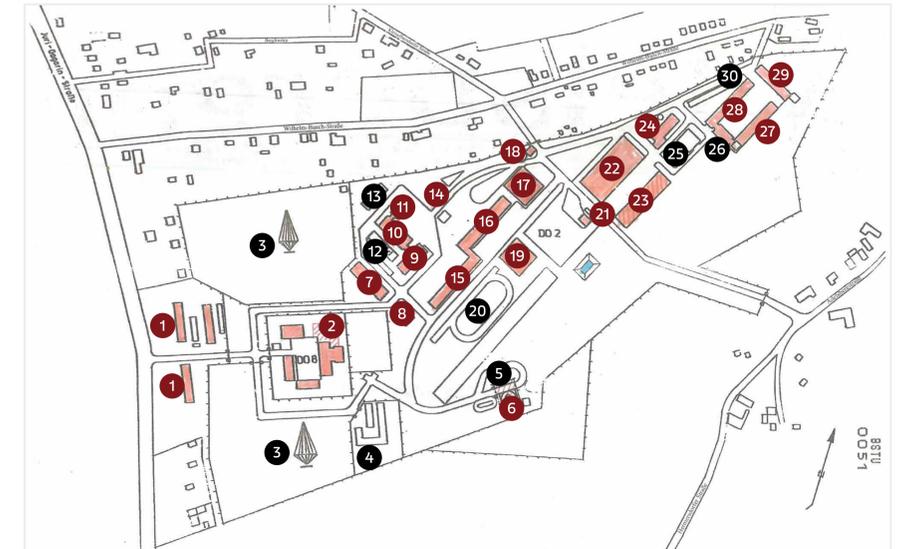


- 1 Wohnungen mit Garagen Juri-Gagarin-Straße 385-387 (54 Wohneinheiten)
- 2 Kurzwellensendezentrum (KSZ) mit Bunker
- 3 Antennenfelder mit Reusenantennen
- 4 Hundezwinger
- 5 Kläranlage
- 6 Bunker, genutzt als Waffen- und Munitionslager
- 7 Block 22.4. Darin befanden sich die Abteilung „Operative Technik“ und ein Fotolabor
- 8 LKW-Doppelgarage
- 9 Block 22.1. Bereich Nachrichten Verwaltungsgebäude
- 10 Block 22.2. Bereich Nachrichten Technikgebäude
- 11 Block 22.3. Nachrichtenzentrale für Regierungsverbindungen (WTsch*)
- 12 Garagen
- 13 Baubaracke
- 14 Trafostation/NEZ (Netz-Ersatz-Zentrale)
- 15 Operatives Dienstgebäude
- 16 Gebäude der Wacheinheit
- 17 Speisesaal
- 18 Wache
- 19 Sporthalle
- 20 Sportplatzanlage
- 21 Tankstelle
- 22 Kfz-Werkstatt
- 23 Großgarage mit „Schutzbauwerk“, ein als Schießkeller genutzter Bunker
- 24 Heizhaus
- 25 Kohlelager
- 26 Verbindungsbaue
- 27 beheizte Lagerhalle
- 28 beheizte Lagerhalle
- 29 unbeheizte Lagerhalle
- 30 PKW-Garagen

* „WTsch“ steht für die russischen Buchstaben ВЧ und diese stehen für Высокая частота, auf Deutsch „Hochfrequenz“. Das Kürzel bezeichnet ein sowjetisches Telefonsystem mit Verschlüsselung für geheime Telefonate. Es ermöglichte unter anderem den direkten Kontakt zwischen den Führungen der Länder des Ostblocks. In der DDR hatte ein enger Kreis von Mitgliedern der Partei- und Staatsführung einen WTsch-Apparat

Links oben: Operatives Dienstgebäude und Gebäude Wacheinheit, Zustand 2009

Links: Alte Telefon-Handvermittlung im Bunker unter dem ehemaligen Kurzwellensendezentrum, Zustand Sommer 2009



Die geplante Erweiterung des Gebäudes und vorgesehene Bebauung in Adelsberg und Reichenhain Bauzeiten: vor 1970: ohne Farbe, bis 1979: gelb, bis 1985: grün nach 1985 geplant und nicht realisiert: rot

